Industriehistoriker Hans-Peter Bärtschi

Ein linker Rebell engagierte sich gegen den Abriss der Sulzer-Hallen

Hans-Peter Bärtschi war Industriehistoriker und Kommunist. In seiner Biografie schildert der Autor Daniel Wehrli die Widersprüche.

Helmut Dworschak
Publiziert am 5.12.2025

Hans-Peter Bärtschi inventarisierte im Auftrag der Stadt Winterthur das Sulzer-Areal. Aufnahme von 1990, im Hintergrund das Kesselhaus.
Foto: PD

Das Sulzer-Areal in Winterthur sähe heute ganz anders aus, hätte sich Hans-Peter Bärtschi (1950–2022) nicht für den Erhalt der historischen Bauten eingesetzt. Als Gutachter und Publizist trug der Winterthurer mit seiner 1979 gegründeten Firma Arias viel zur Erhaltung von alten Industriebauten der Schweiz bei. Er schrieb 34 Bücher und Hunderte von Artikeln für Zeitungen und Zeitschriften. Sein umfangreiches Fotoarchiv wurde von der Bibliothek der ETH Zürich ↗ übernommen.

Bevor er ihn kennen lernte, dachte Daniel Wehrli, dass Bärtschi «doch eine Art Denkmalpfleger» sei – was sollte daran spannend sein? Beim ersten Gespräch, zu dem es 2018 rein zufällig kam, erfuhr er jedoch viel Ungewöhnliches aus Bärtschis bewegtem Leben: Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei und Reisen in 120 Länder, um nur zwei Beispiele zu nennen. Wehrli war fasziniert, und Bärtschi gab ihm den Auftrag, seine Bio-grafie zu schreiben.

Anhänger von Mao

Wehrli, damals noch Deutschlehrer an der Kantonsschule Büelrain, nahm den Auftrag an. Nach seiner Pensionierung fünf Jahre später begann er mit der Arbeit. «Bärtschi war ein Zeitzeuge von 1968, das hat mich gereizt», sagt Wehrli zu seiner Motivation. Zweieinhalb Jahre recherchierte und schrieb er. «Bärtschi fand sein Leben selber interessant», sagt Wehrli im Gespräch. Deshalb habe er viel Material aufbewahrt.

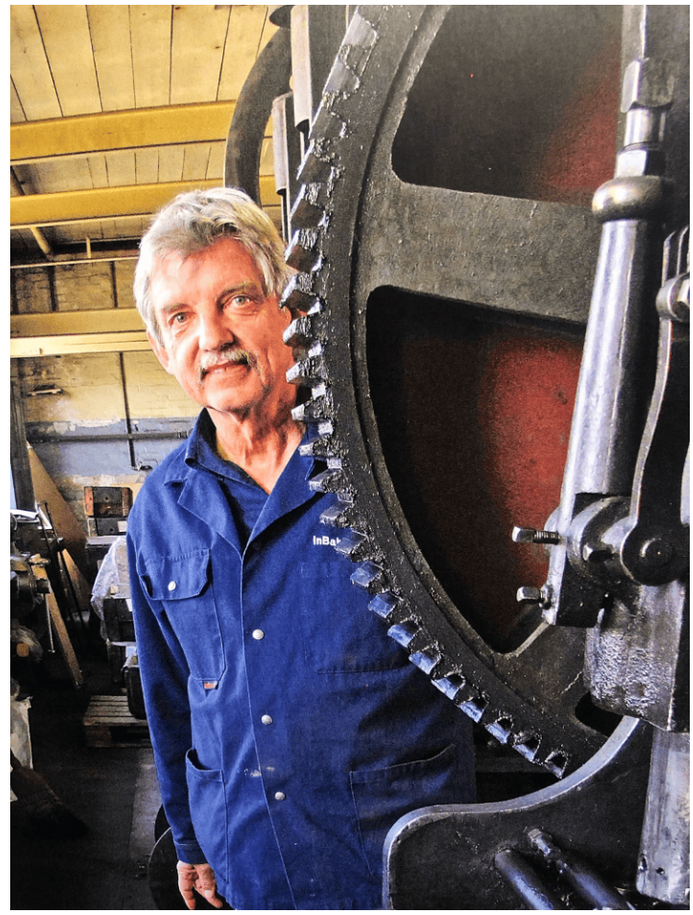
Zweieinhalb Jahre arbeitete Daniel Wehrli an seiner Biografie von Hans-Peter Bärtschi.
Foto: Claudia Wehrli

Bärtschis Wirken ist in Winterthur bekannt. 2008 erhielt er den städtischen Kulturpreis. Hat Wehrli bei der Arbeit an seinem Buch etwas Neues erfahren? «Ich hätte nicht gedacht, dass er so lange an seiner politischen Vergangenheit zu kauen hatte.» Fünfzehn Jahre lang, von 1973 bis 1988, war Bärtschi Mitglied der Kommunistischen Partei der Schweiz (KPS), die maoistisch ausgerichtet war. 1975 reiste er nach Albanien, das damals eine stalinistische Diktatur war, später mehrmals nach China.

Bärtschi habe sich um einen Teil seines Lebens betrogen gefühlt, das habe ihn lange beschäftigt, sagt Wehrli. Er habe geglaubt, die KPS käme durch eine Revolution in der Schweiz an die Macht. In Wirklichkeit war sie politisch bedeutungslos und er selbst darin ein Aussenseiter. «Er meinte, er könne die KPS seinen Vorstellungen anpassen, wie er es auch in der Winterthurer Pfadi tat, indem er die antiautoritäre Musterabteilung C. G. Jung gründete. In der streng hierarchisch geführten Partei war für solchen Eigensinn aber kein Platz.»

Humorvoll und liebenswürdig

Zu seiner politischen Haltung kam Bärtschi aufgrund seiner Herkunft. Der Vater war Chauffeur, die Mutter Näherin. Das Bewusstsein dafür spiegelte sich in seinem Kleiderstil: An Festlichkeiten habe er nicht den üblichen Anzug getragen, sondern einen Rollkragenpulli. Einen Einfluss hatte auch sein Lehrer an der ETH, der Architekt Aldo Rossi, der laut Wehrli «den aufmüpfigen Studenten beibrachte, dass die Erhaltung bestehender Bauten politisch radikaler sei, als an der Hochschule Revolution machen zu wollen».



Bärtschi in der Winterthurer «Nagli»: Im Jahr 2000 gelang ihm die Rettung der letzten Schweizer Nagelfabrik.

Foto: PD

Wehrli konnte Bärtschi in seinen letzten Jahren begleiten und führte Gespräche mit vielen Weggefährten. Er hat Bärtschi als «sehr herzlich, humorvoll, liebenswürdig und anteilnehmend» in Erinnerung. Andererseits hätten ihn viele für rechthaberisch gehalten: «Er sagte den Leuten, wie man es richtig machen muss. Diese Fähigkeit machte er schliesslich zu seinem Beruf.» Dabei half ihm ein «unglaubliches Gedächtnis für Fakten».

Einsatz für Sulzer-Areal

Während er seiner Leidenschaft für alte Industriebauten, Lokomotiven und Bahnhöfe nachging, von denen er unzählige fotografierte, sorgte seine Frau als Primarlehrerin für das Einkommen. «Für seine gemeinnützigen Projekte musste Bärtschi lebenslang Geld von Stiftungen zusammenbetteln», sagt Wehrli.

Bärtschi als Fotograf (1990): Über 250'000 seiner Fotos sind heute im Bildarchiv der ETH-Bibliothek abrufbar.

Foto: PD

Bärtschis Herzensprojekt war das Sulzer-Areal, zu dem er 1986 aus eigener Initiative eine erste Studie verfasste. Drei Jahre später erstellte er im Auftrag des Winterthurer Baudepartements ein Inventar des Areals. Die Sulzer-Manager hatten daran keine Freude: Sie wollten nur vier Bauten erhalten und den Rest abreissen. Bärtschi empfahl ein Sulzer-Areal, wie es sich heute präsentiert.

Daniel Wehrli: Hans-Peter Bärtschi. Rebell und Bewahrer. Biografie. Verlag Hier und Jetzt, Zürich 2025.

Helmut Dworschak ist Redaktor im Ressort Stadt Winterthur und berichtet vor allem über Kultur und Wirtschaft.